

# E m i l

oder

## belehrende Unterhaltungen für die Jugend

---

Viertes Bändchen.

I. Stück.

---

### Ueberwinterung auf der Insel Spizbergen.

Spizbergen gehört zu den nördlichsten Polarländern. Die Kälte ist hier sehr heftig, und die Luft stets schneidend. Im Sommer ist zwar die Sonne länger als sechs Wochen sichtbar, ohne unterzugehen; aber dennoch wird die Kälte dadurch nur wenig gemildert.

Die eigentlichen Bewohner von Spizbergen sind die weißen Bären, welche größtentheils auf dem Eise leben, und eine außerordentliche Größe erlangen; auch sind Renuthiere, Füchse und wilde Enten hier anzutreffen

Es kommen jährlich mehrere Schiffe von verschiedenen Nationen auf den Wallfischfang hierher; jede derselben hat ihren eigenen Hafen, ihre eigene Hütten, Kessel und andere zum Erhansieden nöthigen Werkzeuge.

Im Jahre 1743 rüstete ein russischer Kaufmann ein Schiff aus, und sandte es nach Spitzbergen auf den Wallfischfang. Die ersten acht Tage hindurch ward die Fahrt sehr glücklich, den 9ten aber drehte sich der Wind, und trieb sie, statt daß sie nach der westlichen Seite von Spitzbergen wollten, nach der Ostseite. Das Schiff näherte sich dieser Insel ohngefähr auf eine halbe Meile, und befand sich plötzlich auf allen Seiten von Eis umgeben. In dieser schlimmer Lage wurde berathschlagt, was zu thun wäre. Der Schiffer Alexis Himkof erinnerte sich gehört zu haben, daß hier vor wenig Jahren einige Schiffer aus Rußland ohnfern dem Seeufer eine Hütte erbaut, und darin den Winter zugebracht hätten. Sogleich faßten sie neuen Muth, und beschlossen, diese Hütte aufzusuchen, und darin so lange zu verweilen, bis die See wieder frei von Eis seyn würde.

Es wurden daher vier Personen von der Mannschaft ernannt, um die Hütte ausfindig zu machen, weil ihnen der unvermeidliche Untergang drohte, wenn sie länger auf dem, von Eis eingeschlossenen Schiffe bleiben wollten. Diese vier  
waren

waren der Schiffmeister Himkof nebst seinem Enkel, Stephan Warakof und Theodor Beragin. Der Ort, wo sie landen sollten war wüste und unbewohnt, daher sie sich mit den nothwendigsten Bedürfnissen versehen mußten. Sie mußten beinahe eine halbe Meile lang auf dem schwimmenden Eise hingehen, welches von Wind und Wellen immer hin und her bewegt wurde, so daß sie mit tausend Schwierigkeiten und Gefahren zu kämpfen hatten. Jeder nahm eine Flinte, zwölf Schüsse Pulver, zwölf Kugeln und eine Art mit; außerdem noch einen kleinen Kessel, zwölf Pfund Mehl, ein Messer, ein Feuerzeug u. s. w. mit.

Sie kamen glücklich ans Land, streiften umher, und entdeckten auch die Hütte ohngefähr eine halbe Meile weit vom Ufer. Sie hatte sechs und dreißig Schuh in der Länge, achtzehn in der Höhe, und beinah eben soviel Breite, und im Eingange eine Art Vorzimmer von zwölf Schuh Breite. Das Wetter hatte diese Hütte ziemlich beschädiget; indessen aber war man doch froh, die herannahende Nacht darin zu bringen zu können; aber mit Anbruch des Tages eilten alle viere an das Seeufer, um ihren Kammeraden die glückliche Entdeckung zu hinterbringen. Sie kamen an die Stelle, wo sie gelandet waren; aber zu ihrem größten Erstaunen war kein Schiff zu erblicken. Die See war ganz frey von Eis, und das

Schiff mit demselben zugleich verschwunden. In der Nacht hatte ein heftiger Sturm gewüthet, der das Eis zerstreut, und wahrscheinlich das Schiff zertrümmert oder versenkt hatte; denn man hat nachher weder von der Mannschaft noch von dem Schiffe selbst je etwas erfahren können.

Izt blieb diesen vier Unglücklichen, die aller Hoffnung beraubt waren, ihr Vaterland niemals wiederzusehen, nichts weiter übrig, als nach der Hütte zurück zu kehren, und sich gefaßt zu machen, das äußerste Elend und die größten Gefahren auszustehen. Die Bretter der Hütte waren von der Kälte gesprengt worden, man suchte sie, so gut als möglich, auszubessern, und was nicht konnte ausgebessert werden, wurde mit Moos verstopft, welches häufig umher wuchs. Die zweite Sorge betraf ihren Lebensunterhalt; sie waren gleich anfangs so glücklich, zwölf Rennthiere zu erlegen, wodurch sie eine Zeitlang vor Hunger gesichert waren; aber an Pflanzen, Kräutern oder Holz war nichts zu entdecken, da vor strenger Kälte hier weder Baum noch Strauch fortkommt. Wie sollten sie sich ohne Feuer vor dem Erfrieren sichern? Niedergeschlagen und traurig giengen sie längst dem Ufer hin, und fanden hier zu ihrer größten Freude Trümmer von Schiffen und entwurzelte Bäume, die von den Wellen hier ans Land geworfen waren; auch la-

gen unter den Schiffstrümmern einige Bretter, woran noch eiserne Klammern, Nägel von 5 bis 6 Zoll Länge und anderes Eisenwerk sich befand, welches für sie ist mehr Werth hatte, als das reinste Gold. Aber nun zeigte sich die Noth wieder von einer andern Seite; ihr Pulver war zu Ende, und ihre Lebensmittel fast gänzlich aufgezehret, so daß sie ihrem Tode mit Gewißheit entgegen sehen konnten; aber auch hier kam ihnen das Schicksal zu Hülfe, und sie entdeckten, als sie mit Hülfe des Eisens die Erde aufgruben, eine lange, sehr starke und beinah bogenartig gekrümmte Wurzel; sie beschloffen, daraus Bogen zu Erlegung des Wildes zu verfertigen; aber hierbei fehlte es ihnen an Sehnen, um diese Bogen zu spannen und an Pfeilen. Da sie nicht wußten, wo sie diese hernehmen sollten, so fiengen sie an, spizige Lanzen zu verfertigen, um sich gegen ihre wüthensten Feinde, die weißen Bären, zu vertheidigen; aber nun wußten sie wieder nicht, wie sie ohne Hammer das Eisen schmieden sollten. Nach vielen vergeblichen Versuchen schmiedeten sie endlich aus den gefundenen eisernen Klammern zwei Lanzeneisen, welche sie mit Riemen aus Rennthierhäuten an lange und starke Hölzer befestigten. So bewaffnet; wagten sie es, einen weißen Bären anzugreifen, erlegten ihn auch glücklich nach dem hartnäckigsten und gefährlichsten

ten Kampfe. Das Fleisch desselben schien ihnen sehr schmackhaft, und dem Rindfleische nicht unähnlich, und als sie den Bären vollends zerlegten, fanden sie, daß sich die Flechsen oder Sehnen dieses Thieres in sehr dünne Faden drehen ließen, woraus sie unter andern auch Sehnen für ihre Bogen erhielten. Nun wurden aufs neue spizige Eisen geschmiedet, mit den stärkeren Sehnen die Bogen gespannt, und mit den dünneren die spizigen Eisen an die Pfeile befestigt. So hatten sie nun Waffen, mit welchen sie in kurzer Zeit eine große Menge Rennthiere und Füchse erlegten. Das Fleisch dieser Thiere diente ihnen zur Nahrung, das Fell zur Bekleidung.

In einer Gegend der Insel entdeckten sie eine Art Thonerde, aus der sie Lampen bereiteten, weil durch die beständige Finsterniß das Schreckliche ihres Zustandes nur noch vermehrt wurde. Sie füllten diese Lampen mit Rennthierfett und nahmen Charpie statt des Tochts; da es ihnen aber auch bald hieran fehlte, so gebrauchten sie ihre Hemden und Unterkleider, um nur die Lampe stets brennend zu erhalten. Sie verfertigten sich nun Kleidungsstücke aus den Fellen der erlegten Thiere. Die Sehnen derselben dienten ihnen statt des Zwirns und ein Stück Drath statt der Nadel.

So überwandten sie mit ungläublicher Geduld die zahllosen und beinahe unübersteiglichen Schwierigkeiten, die ihnen ein gänzlicher Mangel an allem und die Strenge des Himmelsstriches jeden Augenblick entgegen setzten. Von Seiten ihres Lebensunterhalts waren sie nun zwar ziemlich gesichert, aber wenn sie bedachten, wie sie hier von aller Welt verlassen und aller Hoffnung beraubt wären, jemals in ihr Vaterland zurück zu kehren, so schien ihnen ihr Zustand der schrecklichste.

Einer von ihnen, Namens Theodor Weragiu verfiel in eine auszehrende Krankheit, und litt die heftigsten Schmerzen. Seine Kameraden mußten ihre Aufmerksamkeit zwischen ihm und der Sorge für ihr gemeinschaftliches Wohl theilen; sie sahen das tiefste Elend vor sich, ohne einige Hülfe erwarten zu können. Die Lage ihres Kameraden war ihnen ein Vorbild des Schicksals, welches sie alle erwartete; aller Hülfe beraubt starb er endlich vor ihren Augen dahin, und sie beweinten ihn nicht blos als Freund, sondern als einen Verteidiger, der alle Gefahren und Mühe mit ihnen getheilt hatte.

Sie hatten nunmehr alle Hoffnung aufgegeben, ihr Vaterland jemals wieder zu sehen; aber wieder Vermuthen sahen sie sich auf einmal am Ziele aller ihrer Leiden. Den 15ten August 1749

er.

erblickten sie ein Schiff auf der See. Sogleich wurden Feuer angezündet, und die drei Verlassenen eilten an das Ufer mit einer Stange, woran ein Rennthiersfell hing, und schlangen dasselbe in der Luft herum, um der Mannschaft des Schiffes ein Zeichen zu geben. Das Schiff näherte sich dem Ufer; es war zu ihrer unaussprechlichen Freude aus ihrem Vaterlande. Sie wurden mit der größten Bereitwilligkeit aufgenommen und traten höchst erfreut ihre Heimkehr an.

---

### Etwas von den Schmetterlingen.

Unter der großen Anzahl von Geschöpfen, welche unter dem Namen der Insekten bekannt sind, haben vorzüglich die Schmetterlinge, wegen ihrer schönen Gestalt, von jeher die Aufmerksamkeit der Menschen beschäftigt. Und woraus bestehen die Farben, welche diesen Thieren ihren Schmuck ertheilen? Die Farben welche auf dem Flügel der Schmetterlinge prangen, sind eine Art von Staub oder vielmehr eine Art kleiner Schuppen, die in der vollkommensten Ordnung an einander gereiht sind, und durch ihre Zusammenstellung das schönste Farbenspiel hervorbringen, welches wir an diesen Thieren so sehr bewundern. — Alle Schmetterlinge haben eine mannigfaltige Veränderung ihrer Gestalt zu erleiden, ehe sie in



in ihrer größten Vollkommenheit erscheinen. Das Weibchen des Schmetterlings legt eine Anzahl Eyer, welche oft den Winter über dem Frost und der Kälte ausgesetzt sind. Durch die erwärmenden Strahlen der Sonne werden in der wärmeren Jahreszeit diese Eyer ausgebrütet, und es kommt aus ihnen ein kleines Käupchen, welches gewöhnlich an dem Orte, wo es sein Ey verläßt, auch sogleich hinreichende Nahrung findet; denn die Natur hat dem Schmetterlinge den Trieb beigelegt, seine Eyer gerade an einen solchen Ort zu legen, wo für die ausgekommenen Jungen sogleich Nahrung da ist. — Die kleine aus dem Eye gekrochene Raupe läßt sich ihre vorgefundene Nahrung sowohl schmecken, daß sie bald davon größer und stärker wird; ihre Haut wird ihr zu enge, diese zerplatzt und es kommt eine neue unter derselben zum Vorscheine; während dieser Zeit enthält sich die Raupe aller Nahrung, und lebt gewissermaassen in einem krankhaften Zustande, bis sie mit ihrer neuen Haut bekleidet wieder fortkriechen kan. Man nennet diese Veränderung welche die Raupe erleidet, Häutung, oder man sagt, die Raupe häutet sich. Eine solche Häutung erleidet die Raupe während ihres Wachstums zu wiederholtenmalen. Hat sie nun ihre völlige Größe als Raupe erreicht, so steht ihr eine große Verwandlung bevor. Sie sucht einen einsamen Ort,

Ort, enthält sich aller Nahrung, manche webt auch wohl eine Hülle um sich, verliert ihr rauhenartiges Ansehen, und bekommt eine ganz neue Gestalt, wo sie ohne alle äußere Gliedmaßen, gleich einem eingewickelten Kinde, sich nicht von dem Orte, wo sie ist fortbewegen kann. Man nennt das Thier in diesem Zustande Puppe oder auch Chrysalide. Nachdem sie eine Zeitlang in diesem todtenähnlichen Zustande hingebraucht hat, zerplatzt ihre äußere Haut, und es kommt nun das Thier aus derselben in seiner größten Vollkommenheit zum Vorscheine, und fliegt als geflügeltes Insekt, als Schmetterling davon.

Dieses sind die hauptsächlichsten Veränderungen, welche jedes von dieser Art Thieren zu erleiden hat, ehe es als Schmetterling erscheint.

Es findet sich unter den Schmetterlingen selbst wieder eine große Verschiedenheit. Einige fliegen nur bei Tage herum; man nennt sie daher Tagsschmetterlinge (Papiliones.) Andere fliegen nur des Morgens oder Abends; sie werden daher Abendsschmetterlinge (Sphinges) genannt; ein sehr großer Theil fliegt nur bey Nacht, diese heißen Nachtschmetterlinge (Phalaenae)

Die Tagsschmetterlinge haben Fühlhörner, welche sich gegen ihre Spitze zu verdicken, und sich oft ins keulenförmige oder knospfartige enden; auch

hälte

hält diese Art von Schmetterlingen im Ruhen ihre Flügel aufwärts gerichtet, oder bewegt sie gegen einander. Selbst unter den Tagsschmetterlingen herrscht eine große Verschiedenheit, man hat diese daher wieder in fünf Arten getheilt, welche man Horden (Phalanges) nennet.

---

### X Der Aurora Weißling.

(Siehe das Kupfer No. 1)

Weißling ist der Name vom Tagsschmetterlinge, die entweder ganz weiß sind, oder doch nur helle und lichte Farben haben. — Der hier abgebildete, welcher Aurora-Weißling genannt wird, hat zur Grundfarbe ein ins Gelbe fallendes Weiß. Die Vorderflügel sind zum Theile mit einem starken Orangegelb gefärbt; an der Spitze derselben ist ein dunkelbrauner Saum.

Die Raupe dieses Schmetterlings ist in dem Junius so wie in den folgenden Monathen bei uns auf dem Waldkohl anzutreffen; auch pflegt sie noch von andern Kohlarten zu leben. Ihre Gestalt sieht man aus der beigefügten Abbildung.

---

## Der Knabe und das Pferd.

---

Der kleine August fand ein sehr großes Vergnügen an den Pferden; aber er war oft unvorsichtig, wenn er sich bei denselben befand. Man hatte ihn zwar mehrmals gewarnt, sich in Acht zu nehmen; allein er war nicht folgsam. Wo er ein Pferd erblickte, lief er gleich hin, betrachtete es von allen Seiten, streichelte und klopfte es, und zuweilen setzte er sich sogar darauf.

Einigemal wäre es dem unvorsichtigen August bald übel gegangen. Ein Pferd nehmlich, welches gern um sich biß, schnappte nach ihm, bekam aber bloß einen Zipfel von seiner Jacke ins Maul, und riß ein Loch darein; es fehlte nicht viel, so hätte es seine Hand erwischt. Ein andermal schlug ein großes, schwarzes Pferd nach ihm, und August wäre beinahe zu Boden geschmettert worden.

Einstens fuhr sein Vater nach einem nahen Dorfe, und nahm ihn mit. Man stieg bey einem reichen Herrn, der in diesem Dorfe wohnte, ab. August, der lieber vor der Thüre herumsprang, als in der Stube sich aufhielt, bat seinen Vater um Erlaubniß, in den Hof gehen zu dürfen. Der Vater erlaubte es ihm.

Als August im Hofe ankam, sah er einen müßigen Gaul, der an die Hofthüre angebunden war.

war. Sogleich war er bei dem Pferde, und besah es von allen Seiten. Es währte nicht lange, so kam auch ein anderer Knabe dazu, und setzte sich auf das Pferd. Es wurde unruhig, schüttelte mit dem Kopfe, und schlug mit den Hinterbeinen aus. Aber der Knabe, der darauf saß, fürchtete sich nicht, sondern lachte, und als er einige Minuten auf dem muthigen Nissoe gefessen hatte, stieg er ab. Dieß gefiel Augusten außerordentlich wohl, und er bekam große Lust, sich auch auf den Gaul zu schwingen. Es währte nicht lange, so saß er wirklich drauf. Er schnalzte mit der Zunge, und that so stolz, als wäre er auf einmal zu einem großen Herrn geworden.

Das Pferd durch das Schnalzen wild gemacht, fing an zu schnauben, und sich zu bäumen. Augusten wurde dabei angst und bange, er wankte und wäre beinahe herabgestürzt. Das Pferd ward immer wilder. August schrie; doch ehe jemand herbei kam, riß sich der Gaul los, lief tobend im Hofe umher, und August stürzte herab. Zum Unglück kam er mit einer Hand in den Zaum des Pferdes, und verwickelte sich darin. So ward er auf eine fürchterliche Weise von dem galoppirenden Pferde herumgeschleift, an spizige Steine und Pfähle geworfen, und mit den Beinen desselben zertreten. Sein Vater kam in der größten Angst herbei, auch eilten noch viele andere

re Menschen herzu, und wollten das schäumende, wild gemachte Pferd fangen; aber dadurch wurde es nur noch wilder. Es lief ohngefähr eine Viertelstunde herum, bis es endlich gefangen wurde.

Ach, wie elend sah nun der arme Knabe aus; der Kopf war voll Löcher, das Gesicht zerrissen, und mit Blut gefärbt, Hände und Beine gebrochen, und kein Zeichen von Leben mehr in ihm. So brachte die Unvorsichtigkeit und der Leichtsinns ihn elendig ums Leben. Sein betrübler Vater konnte sich lange über seinen Tod nicht trösten, und die Mutter fiel bei der schrecklichen Nachricht in Ohnmacht und weinte lange die bittersten Thränen um ihren unglücklichen Sohn.

---

### × Holien.

In China (hier zu Lande nicht,  
 Wo mein Geschichtchen eine Mähre,  
 Troß der vom Junker Blaubart wäre)  
 Lag bei der Lampe düstern Licht'  
 Ein Jüngling — (zu der Menschen Ehre  
 Schrieb einer auf, daß Holien  
 Sein Name war — ) auf seiner Matte,  
 Und sah, vom Räuber ungesehn,  
 Der sein Gemach erstiegen hatte,  
 Wie hurtig er, was ihm gefiel

In seinen Schnappsal steckte  
 Er regt sich nicht auf seinem Pfühl'  
 Und blinzelt die Augen zu. — Nun streckte  
 Der Gaudieb die verruchte Hand  
 Nach einem Topf von Siegelerde,  
 Der leer in einem Winkel stand.  
 Laß, rief mit flehender Geberde  
 Jetzt Holien, laß armer Mann,  
 Mir diesen Topf, damit ich morgen  
 Für meine Mutter kochen kann. —  
 Der Räuber bebt — „Schlaf ohne Sorgen —  
 „Solch einen Sohn bestehl ich nicht,“  
 Sprach er, legt all' die Beute nieder  
 Und wischt sich Thränen vom Gesicht.  
 Seit diesem Tag' stahl er nicht wieder.

---

### X Die Fliege und die Biene.

Zur Biene sprach die Fliege:  
 „Beliebte Biene, sprich,  
 Was machst du, daß man dich  
 Auf keinem deiner Züge  
 Verfolgt und jagt, wie mich?  
 Vor jeder Hand muß ich  
 Mein kleines Leben hüten.  
 Du schwingst dich frei empor,

Holst ungestraft aus Blüten  
 Den Honigseim hervor.  
 Mir — streck ich meinen Rüssel  
 Nach eines Armen Brod,  
 Nach eines Reichen Schüssel,  
 Mir droht sogleich der Tod.  
 Ich glaube, könnt ich stechen,  
 Und mich so scharf, wie du,  
 An meinem Feinde rächen  
 Man ließe mich in Ruh.“  
 „Du irrst! versetzt die Biene;  
 Was noch weit sichrer mich  
 In Schutz nimmt, ist, daß ich  
 Durch Fleiß den Menschen diene.“

---

### C h a r a d e .

Der zweisylbige Namen einer Stadt in Italien;  
 streicht man den ersten Buchstaben des Wortes hin-  
 weg, so bleibt ein sehr bekannter Mannsnamen  
 übrig. Wie heißt die Stadt?

---

Dieses Wochenblatt wird alle Wochen in Breslau  
 in der Buchhandlung bey Barth und Hambers-  
 ger in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz  
 der großen Wage gegenüber ausgegeben und  
 ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.